

„Mein!“ war die kurze und bestimmte Antwort.
 „Was soll das heißen, kennt Ihr mich denn nicht?“ fuhr Henry fort, „ich bin der Sohn Eures Herrn.“

„Wer seid Ihr?“ —

„Henry Burleigh!“

„Wie, Henry Burleigh, ja das ändert die Sache, Niemand hereinzulassen, so kann ich doch dem Sohn das Haus seines Vaters nicht verschließen!“ So sprechend öffnete der Mann und Henry stand auf dem Vorplatz. Hier aber gewahrte er rund um sich her eine Unordnung, an die sein Auge nicht gewohnt war; er achtete indeß nicht viel darauf, sondern war nur erfreut, sich wieder unter dem väterlichen Dache zu befinden, und an dem Thürsteher vorübereilend, wollte er die Treppe hinan, um sich nach dem Befinden der Seinigen zu erkundigen, ehe er Erfrischungen zu sich nehmen, oder sich zur Ruhe legen würde. Kaum aber hatte er einige Stufen erstiegen, als der Thürsteher ihm nachrief: „wohin wollen Sie, es ist Niemand da oben.“

„Niemand da?“ wiederholte Henry mit unendlichem Erstaunen.

„Niemand,“ entgegnete der Wächter, „außer uns Beiden ist keine lebende Seele im ganzen Hause.“

„Seltsam!“ rief Henry, „was soll das bedeuten.“

„Nun, das werden Sie ja wohl wissen, wenn Sie sich nur recht besinnen mollen.“ —

„Besinnen, auf was?“

„Wissen Sie denn nicht, daß mich Herr Wilkinson hierher sandte, um das Haus einige Tage zu bewachen?“

„Herr Wilkinson! was hat der in diesem Hause zu schaffen?“

„Meinte ich doch, das müßten Sie wissen, ohne mich darnach zu fragen. — Nach dem Tode des armen Herrn Burleigh“ —

„Todt — mein Vater todt?“ rief Henry, starr auf den Thürsteher blickend; „unmöglich — unmöglich!“ —

Das Schweigen des Mannes, dem das Erstaunen, dessen Ursache er war, die Zunge band, bestärkte den Jüngling einen Augenblick lang in der frohen Hoffnung, daß hier ein Irrthum obwalten müsse.

„Ich glaube, ich habe — Euch falsch verstanden — guter Freund!“ stammelte er nach einer furchtbaren Pause, — „wer, sagtet Ihr, sei todt?“

„Herr Burleigh, der berühmte Rechtsgelehrte,“ erwiderte der Wächter. „Ich glaubte Sie wüßten schon alles — der arme Mann hat sich am letzten Sonntag selbst von hinnen gebracht.“ —

Henry stand da, starr und sprachlos wie eine Bildsäule; seine Lippen waren geöffnet, so als wolle er sprechen, aber die Kraft dazu war ihm entschwunden, und nur ein dumpfes Stöhnen verkündete, daß er noch lebe. Der Mann, der die Trauerkunde ausgesprochen hatte, erschrak über die geisterbleiche Gestalt des Jünglings, er trat auf ihn zu, und wollte ihn zu einem Sitze führen, aber Henry wies seinen Beistand zurück und blieb an der Wand gelehnt. In seiner Seele wogten die schrecklichsten Gefühle, er war unfähig, auch nur eine Sylbe hervorzubringen. Von dem furchtbaren Schlage allzu gewaltig getroffen, schien Bewußtlosigkeit ihn erfaßt zu haben, kalter Schweiß perlte auf seiner todtenbleichen Stirn, und er stand da, stumm, ein Bild des Jammers und des Elends.

Endlich schien ein plötzlicher Gedanke sein Gehirn zu durchkreuzen, denn die furchtbare Scene am Kreuzwege erneuerte sich seinem Gedächtniß; — er bebte mächtig zusammen; mit einer fast übermenschlichen Anstrengung stammelte er die Worte hervor: „Der Leichnam — ist er noch unbeerdigt — finde ich ihn hier?“

Der Wächter schüttelte mit dem Kopfe.

„Nicht hier! — hält ihn schon das Grab umschlossen?“

Der Befragte schien in großer Verlegenheit, er schwieg; als aber Henry gewaltsam seinen Arm erfaßte und auf Antwort drang, erwiderte er: „ich weiß es nicht.“ „Wann wird er zur Erde bestattet?“ fuhr der unglückliche Henry fort, denn es war ihm unmöglich geradezu zu fragen, ob die furchtbare Ahndung, die seine Seele folterte, gegründet sei.

„Es mag nun wohl schon vorüber sein,“ war die Antwort, „um Mitternacht am“ —

„Um Mitternacht, am Kreuzwege,“ schrie Henry in wilder Verzweiflung; seine Zweifel bedurften nun keiner Gewißheit mehr, er sank bewußtlos zu Boden. Als er die Augen wieder aufschlug, befand er sich auf einem elenden Lager in einem der untern Zimmer, wohin ihn der Wächter getragen hatte. Der erste Gedanke, der sich nach dem Erwachen des Unglücklichen bemächtigte, war die Erinnerung